

[Skip to main content](#)

Back

 Licensed | Published by [De Gruyter](#) | 2024

# Konditional

conditional

Kjell Johan Sæbø

Entry Type	<a href="#">Lemma</a>
Entry Language	<a href="#">German</a>
Fachdisziplin	<a href="#">Semantik und Pragmatik</a>
Netzausschnitt	Konnektorenssemantik

---

## Definiensposition

Gefüge von zwei Sätzen, das eine konditionale Beziehung zwischen den beiden Satzinhalten herstellt.

---

## Englische Definiensposition

two-clause sentence establishing a conditional relation between the two propositions.

---

Kurz gesagt wird der eine Satzinhalt, das 'Antezedens', als Bedingung für den anderen, das 'Konsequens', dargestellt. So werden Konditionale auch Bedingungsgefüge genannt, mit übergeordnetem Folgesatz und untergeordnetem Bedingungssatz – meistens einem Nebensatz, mit einer Subjunktion wie "wenn" im Deutschen oder, eindeutiger, "if" im Englischen:

(1)  
If we are saved (Bedingungssatz) we feel humiliated (Folgesatz), and if we are helped (Bedingungssatz) we feel degraded (Folgesatz). (Hannah Arendt, "We refugees" (1943))

Was es heißt, dass zwei Satzinhalte in einer konditionalen Beziehung stehen, ist seit der Antike eine Kernfrage der Semantik und Sprachphilosophie, und eine, die bis heute teilweise offenbleibt.

Einiges steht doch fest. So heißt, dass p eine Bedingung für q ist, zunächst einmal, im Standardfall jedenfalls, dass p und q beide nur Möglichkeiten sind. So folgt aus (2) weder, dass die Adressatin schwanger ist, noch, dass der Test ein Plus zeigt.

(2)  
Wenn du schwanger bist, zeigt der Test ein Plus.

Zweitens ist unumstritten, dass ein solches Konditional dann als falsch gelten muss, wenn sich das Antezedens als wahr, das Konsequens hingegen als falsch herausstellen sollte; sollte sich also herausstellen, dass die Adressatin zum aktuellen Zeitpunkt schwanger war, ohne dass der Test ein Plus gezeigt hätte, erweist sich (2) dadurch als unwahr. Gemeint ist somit, dass p eine hinreichende Bedingung für q ist – reicht sie nicht hin, falsifiziert sich die Aussage.

Umgekehrt ist weniger klar, ob es für die Wahrheit des Konditionals reichen soll, wenn sich beide Propositionen als wahr erweisen, oder ob etwas mehr dazu gehört. Und erst recht ist unklar, was zur Wahrheit des Konditionals gehört, wenn sich das Antezedens als falsch herausstellt – also wenn die Adressatin nicht schwanger ist. Das Konditional wird jedenfalls nicht schon deshalb falsch sein – wahr jedoch auch nicht; vielmehr scheint es dann die gleichen Wahrheitsbedingungen zu haben wie das entsprechende, im Nachhinein geäußerte 'kontrafaktische' Konditional:

(3)  
Wenn du schwanger wärest, würde der Test ein Plus zeigen.

In kontrafaktischen Konditionalen wird, etwa mit dem Konjunktiv, zu verstehen gegeben,

dass das Antezedens und im Standardfall auch das Konsequens für falsch gehalten werden. Dadurch verunmöglicht sich die unmittelbare Falsifizierung: der Fall, dass p wahr, q aber falsch ist, kann einfach nicht eintreten. Und doch bleibt eine klare Intuition, dass das Konditional unter Umständen falsch sein kann – was die Frage aufwirft, um was für ‘Umstände’ es sich dabei handeln mag.

Die Standardantwort lautet: wenn mit dem aktuellen Wahrheitswert des Antezedens nichts anzufangen ist, wird auf den Wahrheitswert in nur vorgestellten, möglichen Welten umgestiegen. Zu prüfen ist, wie es in solchen Welten, die sich idealerweise nur darin von der aktuellen Welt unterscheiden, dass das Antezedens wahr ist, um den Wahrheitswert des Konsequens steht: ist es dort falsch, ist das Konditional aktual falsch; ist es dort wahr, ist das Konditional aktual wahr.

Kontrafaktische Konditionale sind somit Paradebeispiele für Konstruktionen, die es erfordern, über die wirkliche Welt hinauszuschauen, um alternative Welten einzubeziehen. Zusammen mit anderen sogenannten intensionalen, oder modalen, Kontexten, wie sie etwa durch propositionale Einstellungsverben geschaffen werden, haben sie die sogenannte Mögliche-Welten-Semantik maßgeblich motiviert.

Zu den klassischen Arbeiten zu Konditionalen in der Mögliche-Welten-Semantik zählen der 1968 erschienene Aufsatz “A theory of conditionals” von STALNAKER und das 1973 erschienene Buch *Counterfactuals* von LEWIS. Obwohl sowohl früher als auch später alternative Theorien vorgeschlagen worden sind, geht die Hauptströmung der Konditionalsemantik von diesen beiden Arbeiten aus.

Ein springender Punkt bei dieser Semantik ist, ob sie für alle Konditionale gelten oder auf solche beschränkt sein soll, die offen kontrafaktisch sind (wie es (3) wegen des Konjunktivs ist), wodurch sogenannte indikativische Konditionale ausgegrenzt würden, wie sie etwa durch (2) vertreten sind.

Ein Indiz dafür, dass indikativische Konditionale anders zu behandeln sind als ‘konjunktivische’, liefert die Beobachtung, dass das als Kontraposition bekannte Schlussmuster (nach dem aus ‘q wenn p’ auf ‘nicht p wenn nicht q’ geschlossen werden kann) für die ersteren gültig zu sein scheint, während es auf die letzteren nicht unmittelbar anwendbar ist. So kann von (2) auf (4) und umgekehrt geschlossen werden:

(4)

Wenn der Test kein Plus zeigt, bist du nicht schwanger.

Eine denkbar einfache Semantik, mit der diese Schlüsse vorhergesagt werden, besteht

darin, dass das Konditional dann und nur dann falsch ist, wenn das Antezedens wahr und das Konsequens falsch ist. Das sind die Wahrheitsbedingungen der sogenannten *materialen Implikation*. Als Modell des natürlichsprachlichen Konditionals hat diese den Nachteil, dass sie dann schon wahr ist, wenn das Antezedens zufällig falsch ist, oder das Konsequens unabhängig wahr ist, was sie als zu schwach erscheinen lässt.

Dem kann wiederum entgegengehalten werden, dass man aus pragmatischen Gründen nicht von diesem Fall ausgeht, wenn man das Konditional äußert. Genauer: wenn man die Evidenz hat, dass p nicht zutrifft, oder dass q so oder so zutrifft, dann wird man nicht (2) äußern, sondern (3) oder schlicht “du bist nicht schwanger” bzw. “der Test zeigt ein Plus”; äußert man doch (2), kann angenommen werden, dass man diese Evidenz nicht hat, sondern andere und indirekte Gründe für die Äußerung. Dies ist die Art, wie GRICE in seinem 1967 gehaltenen Vortrag “Indicative Conditionals” den Standpunkt verteidigte, dass das indikativische Konditional und die materiale Implikation bedeutungsgleich sind.

Alternativ kann auf die sogenannte *strikte Implikation* ausgewichen werden, bei der alle möglichen Welten in Betracht gezogen werden, also auch all die, wo das Antezedens wahr ist – so bleibt die Kontraposition gültig, ohne dass das Konditional zu leicht wahr wird.

Dieses und andere ähnliche Schlussmuster sind jedoch auch für Indikativkonditionale nicht uneingeschränkt gültig. Wenn das Antezedens aus dem verneinten Konsequens folgt, so etwa, wenn das Konsequens das Antezedens präsupponiert, wie das in (5) der Fall ist, erscheint das Kontrapositiv, (6), als Widerspruch:

(5)

Wenn sie schwanger ist, dann erst seit kurzem.

(6)

Wenn sie schon länger schwanger ist, dann ist sie nicht schwanger.

Solche und ähnliche Beispiele haben dazu angeregt, die strikte Implikation wiederum einzuschränken, von allen möglichen auf bestimmte, kontextuell bedingte Welten. Die daraus entstehende Implikation wird als ‘variabel strikt’ bezeichnet. Hierdurch nähert sich die Analyse des Indikativkonditionals der oben beschriebenen Analyse des Konjunktivkonditionals mittels von der aktuellen Welt minimal unterschiedlicher möglicher Welten. Noch immer aber gibt es keinen Konsens, wie Indikativ- und Konjunktivkonditionale am besten zu analysieren sind, oder auch darüber, ob sie einheitlich oder gesondert analysiert werden sollen.

Davon prinzipiell unabhängig ist die Frage, wie sich die Bedeutung des Konditionalgefüges

aus seinen Teilen zusammensetzt, oder genauer: was seine Teile sind und was sie leisten. Nach traditioneller Sichtweise verbindet sich “wenn” mit dem einen Satz, p, um sich in einem zweiten und letzten Schritt mit dem anderen Satz, q, zu verbinden; die konditionale Beziehung wird dabei durch die Subjunktion, “wenn” also, hergestellt:

(7)  
[ wenn p ] [ q ]

Auf das 1978 erschienene Buch *Semantik der Rede* von KRATZER geht eine komplexere Analyse zurück, wonach sich ‘wenn p’ erst mit einem unausgesprochenen Modalverb verbindet, das in etwa die Bedeutung von “müssen” hat, bevor sich das Ergebnis in einem dritten Schritt mit q verbindet:

(8)  
[ muss [ wenn p ] ] [ q ]

Dieses Modalverb ist es dann, was den wesentlichen Teil der konditionalen Relation trägt, wobei die Rolle der Subjunktion darauf beschränkt ist, durch p das eine Relatum beizusteuern.

Die Annahme eines Operators, den man nicht hört, mag als unnötige Komplikation erscheinen, ist aber nicht unbegründet. Der Hintergrund ist die von LEWIS (1975) gemachte Beobachtung, dass Sätze wie (9) eine Lesart haben, die nur unter Annahme der zu (8) analogen Struktur, mit “meist” statt “muss”, hergeleitet werden kann.

(9)  
Wenn eine Angestellte schwanger wird, wird ihr Vertrag meist nicht verlängert.

Das heißt, “meist”, wie andere sogenannte Quantifikationsadverbien auch, steht weder innerhalb von q noch außerhalb von ‘wenn p, q’; vielmehr bildet es mit ‘wenn p’ eine Einheit. Diese Einsicht wird von KRATZER (1978) in zwei Schritten verallgemeinert. Im ersten wird sie auf Fälle mit offenen Modalen, wie (10), ausgedehnt.

(10)  
Wenn du schwanger bist, musst du deinem Lehrbeauftragten den Geburtstermin mitteilen.

Im zweiten Schritt wird angenommen, dass das Modal nicht offen sein muss, sondern fehlen kann. Dass sich die Bedeutung dabei verschieben kann, wird durch unterschiedliche Anforderungen an den Kontext, im besonderen den sogenannten Redehintergrund, erklärt.

Diese Strukturierung der Konditionale eröffnet die Perspektive, dass nicht mit einem,

sondern – da es viele Modale und Quantifikationsadverbien gibt – mit einer Vielzahl von konditionalen Operatoren zu rechnen ist, und, dass ‘nackte’ Konditionale im Grunde bloß eine Art Notwendigkeitsaussagen sind, Aussagen darüber also, was unter bestimmten Umständen der Fall sein muss.

Unabhängig davon, ob diese Perspektive die richtige ist, ist festzuhalten, dass eine konditionale Beziehung zwischen zwei Propositionen auch zum Ausdruck kommen kann, ohne dass dies durch ein Gefüge zweier Sätze geschieht. So sind (11) und (12) Beispiele dafür, dass eine Bedingung in mehr oder weniger verkappter Form zu verstehen gegeben wird, und zwar mittels einer Präpositionalphrase (“ohne...”) bzw. eines Adverbs (“sonst”).

(11)

Ohne einen begründeten Verdacht muss die Frau den Test selbst zahlen.

(12)

Die Herztöne dürfen nicht abfallen. Sonst muss die Frau sofort aus der Wanne gehoben werden.

Diese Ausdrücke können durch einen “wenn”-Satz ersetzt werden (“wenn kein begründeter Verdacht vorliegt”, “wenn die Herztöne abfallen”), auch wenn sein Inhalt, wie im letzteren Fall, erst aus dem Kontext erschlossen werden muss.

Konditionale sind ein Thema, zu dem es eine Fülle linguistischer und philosophischer Literatur gibt; eine Orientierungshilfe bieten drei Handbuchartikel: “Conditionals” (VON FINTEL 2011), “Counterfactuals” (ARREGUI 2020) und “Indicative Conditionals” (VAN ROOIJ/SCHULZ 2020).

---

## Verweise

[conditional](#) (Cognitive Grammar)

[Konditional](#) (Grammatik: Formenlehre)

[Konditional](#) (Quantitative und Formale Linguistik)

[Konditional](#) (Cognitive Grammar)

[kontrafaktisch](#) (Semantik und Pragmatik)

materiale Implikation (Semantik und Pragmatik)

Mögliche-Welten-Semantik (Semantik und Pragmatik)

---

## Literatur

ARREGUI, A. [2020] Counterfactuals. In: GUTZMANN, D. et al. [eds.] The Wiley Blackwell Companion to Semantics. Oxford: 487-519

GRICE, H.P. [1989] Indicative conditionals. In: GRICE, H.P. Studies in the Way of Words. Cambridge, MA: 58-87

KRATZER, A. [1978] Semantik der Rede: Kontexttheorie, Modalwörter, Konditionalsätze. Königstein/Ts.

LEWIS, D. [1973] Counterfactuals. Oxford

LEWIS, D. [1975] Adverbs of quantification. In: KEENAN, E. [ed.] Formal Semantics of Natural Language. New York: 3-15

STALNAKER, R. [1968] A theory of conditionals. In: RESCHER, N. [ed.] Studies in Logical Theory. Oxford: 98-112

VAN ROOIJ, R./ SCHULZ, K. [2020] Indicative Conditionals. In: GUTZMANN, D. et al. [eds.] The Wiley Blackwell Companion to Semantics. DOI: <https://doi.org/10.1002/9781118788516.sem112> (<https://doi.org/10.1002/9781118788516.sem112>)

VON FINTEL, K. [2011] Conditionals. In: VON HEUSINGER, K./ MAIENBORN, C./ PORTNER, P. [eds.] Semantics: An International Handbook on Meaning, Vol. 2. Berlin: 1515-1538

---

## Bibliographic information

<b>Title</b>	Semantik und Pragmatik
<b>Publisher</b>	De Gruyter   2013

---